

Unverkäufliche Leseprobe



Jacob Burckhardt, Mikkel Mangold
Jacob Burckhardt Werke Bd. 7: Kleine Schriften I
Kunsthistorische Schriften

2017. 660 Seiten mit 37 Abbildungen und 1 Klapptafel.
In Leinen
ISBN: 978-3-406-70573-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/17634370>

Jacob Burckhardt Werke
Kritische Gesamtausgabe

Herausgegeben von der
Jacob Burckhardt-Stiftung, Basel

Band 7

Stiftungsrat:

Martin Hug (Präsident)
Gottfried Boehm, Leonhard Burckhardt,
Lucas Burkart, Andreas Cesana,
Achatz von Müller, Stefan Rebenich

Redaktionsstelle:

Andreas Cesana (Leitung)
Mikkel Mangold, Susanne Müller,
Elisabeth Oeggerli

Jacob Burckhardt

Kleine Schriften

Band I

Kunsthistorische Schriften

*Herausgegeben von
Mikkel Mangold*

C. H. Beck · München
Schwabe · Basel

Zitierempfehlung: JBW 7

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Mit 37 Abbildungen und einer Klapptafel

Gesamtausgabe: ISBN 978 3 406 44183 1

Dieser Band: ISBN 978 3 406 70573 1

© Verlag C. H. Beck oHG, München 2017

© Schwabe AG, Basel 2017

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

Inhalt

Bemerkungen über schweizerische Cathedralen	1
I. Die Cathedrale von Genf	3
II. Die Cathedrale von Lausanne	6
III. Die Cathedrale von Basel	11
Ueber den Kreuzgang des Münsters in Basel	16
Das Großmünster in Zürich	24
Beschreibung der Münsterkirche und ihrer Merkwürdigkeiten in Basel	35
Ueber die vorgothischen Kirchen am Niederrhein	81
Die Kirche zu Ottmarsheim im Elsaß	93
Beschreibung der Domkirche von Chur	105
Die Kunstwerke der belgischen Städte	139
Vorwort	143
Lüttich	145
Loewen	155
Mecheln	161
Antwerpen	165
Brüssel	201
Gent	215
Brügge	223
Inhalt	235
Beiträge im «Kunstblatt»	239
Bericht über die Kunstaussstellung zu Berlin im Herbste 1842	241
Ueber den Nimbus	275
Erwiederung	279
Mittheilungen aus Basel	281
Bauriß des Klosters St. Gallen vom Jahre 820	283

Annalen der niederländischen Malerei, Formschneide- und Kupferstecherkunst	293
Vom Rhein. Leben, Kunst und Dichtung	299
Die Doppelkirche von Schwarz-Rheindorf	301
Annales archéologiques	307
Andeutungen zur Geschichte der christlichen Skulptur	319
Kunstbemerkungen auf einem Ausfluge in den Canton Tessin und nach Mailand	335
Ein Beitrag in der «Kölnischen Zeitung»	345
Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern	347

Anhang

Von Burckhardt zitierte und im Kommentar benutzte Literatur . .	353
Abkürzungen	363
Kommentar	365
Textkritische Anmerkungen	569
Editorisches Nachwort	605
Personenregister	623
Ortsregister	645
Sachregister	651

Bemerkungen über
schweizerische Cathedralen

Bemerkungen über schweizerische Cathedralen.

Es geht dem Schweizer, wie es wohl den meisten andern Völkern auch gehen mag; er bewundert die Herrlichkeiten des Auslandes, und von denen seiner Heimath weiß er kaum Auskunft zu geben. So ist besonders einigen schweizerischen Cathedralen selten das Lob zu Theil geworden, das 5 ihre Schönheit verdient, theils wegen der Eifersucht der Ausländer, theils wegen der angeborenen Gleichgültigkeit derer, die im Lande wohnen. Und diese sind einigermassen zu entschuldigen, denn besonders die Anerkennung der mittelalterlichen Baukunst ist noch nicht so alt und noch nicht so allgemein verbreitet, wie sich's Manche wohl vorstellen. 10

Der Zweck dieses Aufsatzes ist nun, die bisher wenig beachteten Vorzüge einiger Kirchen unseres Vaterlandes ins Licht zu setzen, und zwar wollen wir uns für jetzt auf die Cathedralen von Genf, Lausanne, Bern und Basel beschränken.

I. Die Cathedrale von Genf, 15

um im Süden unseres Vaterlandes zu beginnen, ist dem Apostelfürsten Petrus geweiht und größtentheils zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erbaut.¹ Bekanntermaßen ist die Cathedrale von Genf überall ihrer disharmonischen Außenseite wegen sehr verschrien; die griechische Hauptfaçade aus dem vorigen Jahrhundert, die daran gebaute große 20 Capelle in spätgothischem Geschmack, die beiden Thürme, die man gewöhnlich für unvollendet hält, endlich die Dunkelheit, die in einigen Theilen des Gebäudes herrscht, und die man den kleinen Fenstern des Schiffes zuschreibt, haben dieser Cathedrale zu ihrem schlechten Rufe verholfen. Die meisten dieser Vorwürfe erledigen sich von selbst; das 25 griechische Frontispice müssen wir uns, als später erbaut, geradezu wegdenken, wenn wir nicht dem ursprünglichen Baumeister schweres Unrecht thun wollen, ebenso die Capelle und die großen Häusermassen, die dem schönen Gebäude leider alles Licht rauben. Uebrigens ist das Frontispice an und für sich wunderschön, indem es der Baumeister Alfieri (ein 30 naher Verwandter des gleichnamigen Dichters) getreu dem von Agrippa's

1 Was die Genfer Annalisten für Jahreszahlen angeben, das geht uns weiter nichts an; überhaupt leiten ja die angeblichen und gewöhnlich angenommenen Erbauungsjahre mancher Kirchen den Forscher nur irre, und haben auch bloß dann 35 Gewicht, wenn sie mit den aus der Gestalt der Gebäude selbst gewonnenen Resultaten übereinstimmen.

Pantheon nachgebildet hat; auch stört es von vorn sehr wenig, indem man seiner bedeutenden Höhe wegen von der übrigen Kirche auf dem Domplatze fast nichts zu sehen bekommt. Endlich ersieht man | aus alten Abbildungen, daß die ehemalige byzantinische Façade nicht sehr zu be-
 5 dauern ist, indem sie, ihres noch höhern Alters wegen, auch nicht ganz mit den übrigen Theilen des Gebäudes übereinstimmte. Wer nun durch das antike Portal in die Kirche eintritt, findet sich herrlich überrascht durch einen schönen, durchaus in gleichmäßigem Style ausgeführten Dom, der, wenn auch nicht eben an Größe, doch an Großartigkeit der
 10 Verhältnisse und an einfacher Pracht, mit den gefeiertsten Kirchen sich messen darf. Die Bauart ist die der sogenannten Uebergangsperiode, und schwebt zwischen dem Byzantinischen und dem Gothischen; doch neigt sie sich schon bedeutend dem letztern zu. Ein hohes *Mittelschiff* mit einfachem Kreuzgewölbe wird durch schlanke, mit den schönsten, reinsten
 15 Capitälén versehene Pfeiler von den niedrigen, doch recht geräumigen und keineswegs zerdrückten Nebenschiffen getrennt. Diese Nebenschiffe haben ziemlich kleine Fenster, und dieselben sind vor drei Jahren durch gemalte Scheiben noch mehr verfinstert worden, da sie doch offenbar auf ganz ungefärbtes Glas berechnet waren, wie die meisten byzantinischen
 20 Fenster.¹ Ferner ist wohl zu bedenken, daß an der alten Façade sich ein sehr großes Fenster, wenn ich nicht irre, eine Rose befand, die die Fenster des Langhauses fast entbehrlich machte, zumal da hinten der Querbau so vieles Licht in die Kirche gießt. Indessen soll gar nicht geläugnet werden, daß nicht eine bedeutendere Höhe für die Fenster der Nebenschiffe
 25 wünschbar wäre. Da sie jedoch noch überdieß sehr hoch an der Mauer oben stehen, kann ich mich der Meinung nicht erwehren, daß ein unbekannter, aber gewiß hinreichender Grund den Baumeister bestimmte, die Fenster so zu behandeln; denn ein Künstler, der eine solche Kirche componiren konnte, mußte eine besondere Ursache haben, einen einzelnen
 30 Theil so unvortheilhaft anzuordnen, zumal da bei einem im Ganzen recht schönen Verhältnisse die Seitenwände sehr kahl sind. – Ueber den Bogen derselben (ich spreche immerfort vom Innern der Kirche) läuft eine von schlanken Säulchen getragene, in der Mauerdicke angebrachte Gallerie herum, die sich auch im Chor fortsetzt und nur durch die beiden Enden
 35 des Querbaues unterbrochen wird, und über dieser eine zweite, hinter

1 Ich glaube, es läßt sich nachweisen, daß die vorgotischen Baumeister diejenigen Fenster, die mit farbigen Scheiben besetzt werden sollten, meistens weit größer bauten als die übrigen. (Man vergleiche z. B. dasjenige Fenster des Straßburger Münsters, in welchem der colossale heilige Christoph abgebildet ist; es
 40 findet sich an der Ostseite des südlichen Querbaues, gegenüber der bekannten Erwinssäule.) Man kann unmöglich die Sache umkehren und sagen, daß man später nur in die größern Fenster Gemälde hineingesetzt habe.

welcher in jedem Bogen drei Fenster angebracht sind, und die sich ebenfalls im Querbau und Chor, nur anders modificirt, fortsetzt. Die obren Wände des Langhauses erlangen durch dieses Säulchenwerk ein so leichtes und gracioses Ansehen, daß die Kahlheit der untern Seitenwände doppelt auffällt.

Der Querbau nun, auf jeder Seite um seine doppelte Breite über das Mittelgewölbe des Kreuzes¹ hinausgehend, besteht in seinen beiden äußersten Enden aus den beiden Thürmen, die sehr breit und daher im Innern geräumig genug sind, um als Theile eines Querbaues zu gelten. In ihren äußersten Mauern strahlen zwei Rosen, eine der andern gegenüber, und unter denselben auf beiden Seiten drei kleinere Fenster, die als Fortsetzung der Fenster der Nebenschiffe erscheinen. Endlich das Chor, ein halbes Zwölfeck, enthält zu unterst ringsumlaufend eine kleine Bogenreihe, dann einen Fensterkreis mit colossalen Bildern, die leider sehr gelitten haben; darüber läuft die Fortsetzung jener mittleren Gallerie hin, hier mit kleinen Fensterchen gegen außen hin versehen, und über dieser noch ein Kreis größerer Fenster, den beiden Rosen entsprechend. – In den sechs Winkeln des Chors senken sich die Ausläufe der Rippen des Chorgewölbes, jede mit 3 Knäufen hinab auf den Boden.

Das Ganze ist nun, die Nebenschiffe ausgenommen, äußerst harmonisch behandelt; jeder Gurt, jedes Capitäl stimmt zum Ganzen, kein Theil ist zu des andern Schaden bevorzugt, kurz, das Ganze macht eine treffliche Wirkung, wenn auch Manches den Deutschen darüber nicht im Zweifel läßt, daß er nicht in einer deutschgothischen, sondern in einer französischgothischen Kirche steht. – Neuerlich ist ein amphitheatralisches Stuhlsystem, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, hineingesetzt worden, wobei auf das Gebäude selbst bloß in akustischer Beziehung Rücksicht genommen wurde.

Aber wenn schon dieß unangenehm aussieht, so gibt es keine Art von Verunstaltung, die man nicht am *Außern* dieses schönen Gebäudes versucht hätte. Die Fenster des Langhauses, die obren, wie die untern, sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und ein Anbau drängt sich an den andern. Chor und Querbau sind noch ziemlich frei, oder doch nicht unmittelbar verbaut, und werden es, hoff' ich, bleiben. – Das Außere der Thürme nun zeigt deutlich, daß sie, wie die meisten französischen und englischen Kirchthürme, auf platte Dächer berechnet und bloß zur Aufnahme einiger weniger Glocken bestimmt, keineswegs aber für unausgebaut zu halten sind. Alles, was oben fehlt, ist etwa eine Gallerie; statt dieser haben beide niedrige Dächer. Daß diese Thürme nicht höher hätten werden sollen, sieht man aus den dort sehr verdünnten Strebepfeilern, die

1 Auf dem Kreuze befindet sich bei diesem Münster keine Kuppel.

schon unten bei der Basis augenscheinlich auf diese Höhe berechnet sind. Ueber den Rosen (siehe oben die Beschreibung des Queerbaues von innen) folgt bei beiden ein Stockwerk ohne Fenster, und über diesem das letzte, auf jeder Seite mit vier hübschen Schallfenstern versehen. Ueber
 5 diesen (so wie auch oben um's Chor) läuft eine einfache Verzierung (kleine byzantinische Rundbogen) herum, und so schließt das Gebäude. – Wer nun einzig das reine Deutschgothische als schön erkennt, der wird hier spitze, himmelhohe Thürme sammt der Verwandlung aus dem Vier-
 10 eck ins Achteck u. s. w. schmerzlich vermissen, aber diese Uebergangsbauart hat auch etwas vor dem Gothischen voraus, wenn sie ihm auch in andern Dingen weit nachsteht, und man kann sich in derselben stumpfe
 Thürme sehr wohl gefallen lassen, da ihre Verhältnisse noch lange nicht so hinaufstrebend sind, wie die der reinen und ausgebildeten gothischen Bauart; in dieser allerdings erscheint uns alles Stumpfe und Horizontale
 15 widrig. Im Ganzen können wir sagen: Das Münster von Genf ist in einer und derselben Bauart streng consequent durchgeführt (denn spätere Aenderungen kommen nicht in Betracht) und so gut ist es nicht allen Cathedralen geworden. Diese Bauart ist mit dem besten Tact gehandhabt und an und für sich einfach, groß und schön. Daher wird jeder Kunstverständige,
 20 der sich durch die vielfach entstellte Außenseite nicht davon abschrecken läßt, sich die Kirche öffnen zu lassen, dieselbe mit dem größten Genuß betrachten und sich nicht ohne Mühe davon trennen können.

II. Die Cathedrale von Lausanne

erfreut sich einer eben so schönen Lage als die von Genf; auf steilen Fel-
 25 sen stehend beherrscht sie nicht nur die ganze Stadt, sondern auch fast den ganzen Genfersee. Doch kehrt sie nicht | etwa bloß die Façade oder bloß die Chorseite dem See und der Aussicht zu, sondern sie steht nach alter Sitte genau mit dem Chor gegen Osten, und dieß ist für den Anblick aus der Ferne vom See her beinahe das Beste. – Da diese Cathedrale seit
 30 einigen Jahren von allen Anbauten (ein sehr nachahmungswürdiges Beispiel für manche Stadt) befreit worden, und daher von allen Seiten sichtbar ist, wollen wir mit der Beschreibung des *Außern* beginnen.

Von Vorn (Westen) her beginnt die Kirche mit zwei Thürmen, deren Strebepfeiler zwar sehr breit sind, aber nur wenig vorspringen, so daß
 35 auch hier schon unten an der Basis auf Thürme von nicht sehr bedeutender Höhe zu schließen ist, und weil die Basis doch sehr breit ist, kann man gleich denken, daß die Thürme, wenn auch nicht stumpf (französisch-englische Art), doch mit Ziegeldächern oder Steindächern (deutsch-byzantinische Art) versehen seyn müßten. Und so ist es auch wirklich:
 40 Wir haben nämlich auch hier eine Kirche in der Uebergangsbauart vor

uns, und man kann kaum anders, als auch diese Kirche in die ersten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts, doch etwas später als die von Genf, setzen, wenn schon alle Geschichten des Landes das Jahr 1019 angeben. – Die Thürme nun gehen vier Stockwerke¹ weit, ohne alle Fenster, mit nackten Mauern, in einer gemeinschaftlichen Façade fort; da schließt das Mittel- 5
feld der Façade mit einer Gallerie, und am südlichen Thurme folgt nun noch ein fünftes Stockwerk ohne Fenster; dann schließen sich seine Strebepfeiler stumpf ab, ohne Thürmchen und Zierrathen. Darauf folgen zwei Stockwerke für die Glocken, mit drei großen, einfachen Schallfenstern auf jeder Seite. Bei dem untern derselben (dem 6ten) spitzt sich 10
das Quadrat des Thurmes noch ein Mal recht aus, worauf es dann in dem obern (dem 7ten) seine vier Ecken zu Treppenthürmchen umwandelt, ohne daß man sagen könnte, es werde zu einem Octogon, weil die vier Hauptseiten noch weit vorherrschen. Aber wir haben hier doch eine höchst merkwürdige Andeutung dessen, was später bei den bessern 15
deutsch-gothischen Thürmen so herrlich veredelt und verklärt heraustritt; es ist dieß die Verwandlung des Vierecks in das Achteck, das eigentliche Grundprincip der deutschen Thürme in der Blüthezeit der gothischen Kunst². Die Treppenthürmchen ragen noch etwa zwei Mannshöhen über das siebente Stockwerk hervor und sind durch eine Brustwehr verbun- 20
den. Hier beginnt das (neuere) Ziegeldach, das die Kirche schließt. Ich glaube, besonders wegen der hier ganz vollendeten und in demselben Styl geschlossenen Treppenthürmchen, daß der Thurm ganz ausgebaut sey, und daß er bestimmt gewesen, hier entweder ganz stumpf zu enden, oder wenigstens mit einem nicht sehr hohen Ziegeldach, doch dünkt mich das 25
Erstere wahrscheinlicher. – Der ganze Thurm mit seinen sieben Stockwerken ist in seiner Einfachheit überaus edel | und schön. Die Verhältnisse sind ziemlich bedeutend: trotz seiner verhältnißmäßig geringen Höhe hat er doch bis zur Spitze 236'. Ein verwöhntes Auge mag ihn kahl und nackt nennen: aber der Meister, der einen solchen Thurm baute, gilt 30

- 1 Wenn ich jede durch einfache Gurte angezeigte Verdünnung der Mauer und der Strebepfeiler als ein neues Stockwerk bezeichnen darf.
- 2 Die Keime desselben hier wieder zu finden, ist um so merkwürdiger, da die Kirche von Lausanne sich auch zum Französisch-Gothischen hinneigt, und dieses, so wie das Englisch-Gothische, wissen von jener Verwandlung sonst wenig oder nichts, da die platten Dächer ihrer Thürme ein solches Auskunftsmittel unnöthig 35
machten, während die Deutschen zu ihren spitzen Thürmen durchaus die Form des Achtecks nöthig hatten, aus leicht einzusehenden ästhetischen und vielleicht auch technischen Gründen. Da sie nun aber doch nicht die Thürme von unten auf achteckig bauen konnten, mußten sie auf einen möglichst schönen Ueber- 40
gang aus der einen Form in die andere sinnen, und sie fanden ihn. Man vergleiche besonders den majestätischen Thurm des Münsters zu Freiburg im Breisgau, eines der wenigen Gebäude, die man ganz vollkommen nennen darf.

- gewiß mehr als Mancher, der alle Wände mit vielen Schichten Stockwerken übereinander bekleistert hat. – Der nördliche Thurm mag ähnlich ausgesehen haben; leider hat ihn eine Feuersbrunst bis zum dritten Stockwerk (von unten) hinab zerstört, und jetzt ist er mit einem niedrigen Dache bedeckt. – Das Mittelfeld der Façade nun, zwischen den beiden Thürmen, trat ursprünglich bedeutend hinter dieselbe zurück und bestand in einem, wenn ich nicht irre, spitzbogigen Portal (der Spitzbogen herrscht in dieser Kirche durchaus vor; nur hie und da finden sich noch runde Formen, wovon unten).
- 10 Dadurch, daß gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts das Portal in die gleiche Fläche mit den Thurmmauern hervorgerückt ward, entstand eine kleine Halle zwischen diesem neuen äußern und dem alten innern Portal. – Dieses neue Portal ist in einer für jene gesunkene Kunstperiode ungewöhnlich grandiosen Art erbaut; über der eigentlichen Thüre ist noch
- 15 ein großes Fenster, und um beides läuft eine sehr schöne Einfassung herum, nur fast zu reich neben den alten einfachen Thürmen. Wenn die gothischen Baumeister die Einfassungen der Portale schräg sich verkleinernd, sehr weit hineinlaufen ließen, so geschah dieß, um die eigentlich kleinen Thürme groß erscheinen zu lassen; hier nun ist Thor und Fenster
- 20 zusammen größer, als die größte antike Tempelthüre, und daher war dieß schräge Hineinlaufen hier nicht nöthig; auch beträgt es wirklich nur so viel, als durchaus nöthig und zweckmäßig war; sicher ist nicht jede Kirche später in so gute Hände gefallen. – Ueber dem Portal nun und in gleicher Fläche mit demselben sieht man eine Reihe von vier oder sechs Bildern in hübschen Nischen (auch aus dem 15ten Jahrhundert), und über
- 25 derselben, weit zurücktretend, in der Fläche des alten innern Portals, eine offene Halle von fünf Bogen, der einzige von außen sichtbare Theil der alten Façade; darüber hin läuft eine Brustwehr. – Diese ganze Vorderseite macht einen herrlichen Eindruck, nur muß man sich den nördlichen Thurm
- 30 hinzudenken.

- Die Thürme machen keinen Theil der innern Kirche aus, sondern ihre untersten Stockwerke waren wohl Sacristeien und dienen jetzt zu Localen für kleine Gottesdienste; der Raum zwischen beiden Thürmen bildet zuerst jene kleine Halle zwischen dem äußern und innern Portal, und
- 35 dann weiter hin eine besondere Vorhalle, die gar keinen Anspruch darauf macht, als Theil des Mittelschiffs zu gelten, ja ich glaube sogar, sie konnte ehemals gegen dasselbe hin mit einem Vorhang oder gar mit einer Thüre geschlossen werden. Die beiden Hallen sind mit einfachem Säulenwerk und schönen Capitälern verziert. – Aber wir wollen vorerst das *Aeußere* der Kirche ganz betrachten. – Es ist nicht zu läugnen, daß dasselbe
- 40 keinen ganz reinen Eindruck gewährt; die Strebebogen, die sich damals eben erst entwickelten, sind noch klein, und doch sehr schwer, die klei-

nen Thürmchen noch ganz schmucklose, niedrige Pyramiden, die ziemlich ungeschickt aussehen. – Bei den beiden großen Thürmen ist es darum ganz anders als beim Schiff, weil sich da auch die schwere, das Horizontale liebende, byzantinische Bauart von jeher hatte zu strebenden, aufsteigenden Verhältnissen bequemen müssen, und daher schon gegebene 5 Auskunftsmitel vorhanden waren, während bei dem schnellen Aufblühen der gothischen Bauart der Baumeister auf ein Mal die Aufgabe hatte, das Schiff, das bis dahin streng horizontal gewesen war, mit einem strebenden aufsteigenden Element zu durchdringen. Und man muß sagen, daß bei allen Fehlern das Aeußere dieser Cathedrale doch große Schönheiten besitzt, und daß ein äußerst grandioses Ganzes entsteht, | wenn man sich die beiden vordern Thürme und den Thurm über der Kuppel, der leider nach mehrern Unglücksfällen nicht sehr glücklich hergestellt ist, unversehrt denkt. Von den Thüren ist besonders eine an der Südseite (die zunächst beim großen Thurm gelegene) durch Bildwerke aus dem 15 13ten Jahrhundert in wahrhaft antikem Geschmack sehens- und studirenswerth.

Nun das *Innere* der Kirche. – Wer durch die Vorhalle hineintritt, findet sich plötzlich in einem majestätischen Tempel, wie er ihn gewiß auch bei den höchsten Erwartungen sich unmöglich gedacht haben kann. Alles bis 20 auf den letzten Stein stimmt in der herrlichsten Harmonie zusammen; nichts Einzelnes ist da, das nicht dem Ganzen diene. Dieß ist eine von den gewiß wenigen Kirchen, die durch Entfernung des katholischen Schmuckes gewonnen haben. Besonders verdient die Verwaltung unsern höchsten Dank dafür, daß sie gewiß nicht ohne große Schwierigkeiten alles 25 Fremdartige und Störende auch aus dem Innern der Kirche verbannt und ihr so den hohen Zauber wiedergegeben hat, den ihr der ursprüngliche Baumeister zugehört haben mag¹. Von den beiden Vorhallen haben wir schon gesprochen; über der größern schwebt die Orgel, und das ist gewiß der beste Platz dafür, wenn nicht dadurch ein großes Fenster verdeckt 30 wird, wie z. B. in der Kirche zu Neuchatel, wo um der Orgel willen eine ganze Rose, das Hauptfenster, zugemauert worden ist. – Die Nebenschiffe sind unten mit kleinen Säulchen bekleidet und ihre Fenster sind schon ziemlich groß, obwohl neben ihnen noch ein gutes Stück Wand erscheint, während die spätern Kirchen gar nichts als Pfeiler und Fenster 35 sehen lassen. – Der einzige Fehler dieser Nebenschiffe ist, daß einige Bögen zu gedrückt sind und sich daher mit den sie tragenden Pfeilern unan-

1 In Freiburg im Breisgau besteht eine Verschönerungscommission des Münsters, und dort war freilich hohe Aufforderung dazu vorhanden; aber auch in unserm Vaterlande ist hie und da das Bedürfniß einer solchen Commission noch viel 40 dringender, und statt dessen hat man an manchen Orten Entstellungskommissionen.

genehm schneiden, statt aus ihnen sich gleichsam zu entfalten. Aber weit die meisten Bogen sind so leicht, correct und schön als möglich. Leider hat man die Capitälchen der Fenster gegen außen und innen, die vielleicht hier und da allerhand Grimassen enthalten mochten, mit korinthischen Capitälchen ersetzt, die, so hübsch sie sind, doch nicht hieher gehören¹. – Ueber den Nebenschiffen oben in der Mauerdicke des Mittelschiffs läuft, wie im Genfer Münster, eine rundbogige Gallerie von je fünf Säulchen über jedem Bogen durch, und über dieser noch eine spitzbogige, hinter welcher sich dann die ziemlich großen obern Fenster befinden. Nur ist hier die Gallerie, die zunächst über den Nebenschiffen durchläuft, weniger hoch als die zu Genf, und somit bleibt auch ein größerer Raum für die obern Fenster, was ein großer Vortheil ist. Beide Gallerien laufen auch um den ganzen Queerbau herum, nur haben die beiden großen Giebelmauern des Queerbaues, die südliche eine Rose von sehr bedeutendem Diameter, die nördliche mehrere größere Fenster neben und über einander; doch setzt sich die untere, rundbogige Gallerie auch in diesen beiden Mauern fort.

Statt eines Mittelgewölbes steht auf dem Kreuze eine Kuppel, in welcher eine ganz ähnliche rundbogige und darüber hin eine ähnliche spitzbogige Gallerie mit Fenstern durchgeht, wie im Langhaus und im Queerbau. Aus den vier Ecken und aus der Mitte der vier Seiten gehen acht Rippen zusammen, und bilden so in luftiger Höhe eine leichte heitere Kuppel, die von außen | als Grundlage eines Thurmes erscheint und mit einer kleinen rundbogigen Gallerie umgeben ist. – Da im Langhaus je zwei Bogen der Nebenschiffe zusammen eine Seite eines großen Kreuzgewölbes ausmachen, so ist jeder Arm des Queerbaues und die Kuppel selbst gerade so groß, als ein solches Kreuzgewölbe, und in den Armen des Queerbaues befinden sich auch auf drei Seiten je zwei wirkliche Bogen von der Größe der Bogen der Nebenschiffe; in den Giebelmauern sind sie zwar nur durch ein geringes Hervorragen angedeutet, aber in den östlichen Seiten gegen das Chor hin schließen sich wirklich je zwei Gewölbe an und beginnen so den Chorumgang, dessen Boden in gleicher Ebene mit dem Boden des Queerbaues und des Schiffes fortläuft, während der Boden unter der Kuppel um mehrere Stufen höher liegt.

Noch höher liegt endlich der Boden des *Chores*. Dieses, ein halbes Sechszehneck, ist mit all dem Adel und mit all der Keuschheit ausgeführt, deren ein Chor nur fähig ist. Wahr ist es, daß seine Fenster nicht Ströme von Licht in die Kirche gießen, aber die Beleuchtung kommt von allen Seiten und ist deßwegen um so magischer. – Unten trennen elf Bogen, wovon jedoch nur neun dem eigentlichen Chor gehören, dasselbe von

1 Ob wohl die alten noch existiren?

dem Chorumgang (dieser ist mehr als neuneckig, indem auf einige der Bogen, wegen der Rundung, mehrere Seiten gekommen sind, was von außen einen etwas unruhigen Anblick gewährt, sich aber von innen sehr schön darstellt). Ueber diesen elf Bogen läuft auch eine rundbogige Gallerie hin und über dieser, zwischen den von allen Seiten ansteigenden Gewölbrrippen, eine obere Fensterreihe. – Die Höhe des Chorumgangs geht natürlich nicht über die untern Bogen hinaus.

Das ganze Gebäude ist von innen so schön, daß es keinem schweizerischen Baumeister unbekannt seyn sollte. Die Uebelstände, die das neu erwachende Gothische unausbleiblich mit sich bringen mußte, sind im Innern der Kirche ganz unsichtbar; haben ja selbst späte gothische Kirchen im Innern noch einen halbbyzantinischen Charakter, wenn auch nicht im Einzelnen, doch im Ganzen. – Innen konnte das strebende gothische Element lange nicht die großen Umwälzungen hervorbringen, und darum wird das Innere dieser Kirche für alle Zeiten schön und nachahmungswürdig seyn. – Ich will die prächtigen Grabmäler des Otto von Grandson, mehrerer alter Bischöfe und das der Lady Stratford Canning (von Canova und Bartolini) nur gar nicht als Schönheiten in Anschlag bringen¹, weil wir es hier mit Einzelheiten nicht zu thun haben; aber wären auch diese Monumente nicht vorhanden, so würde doch Jeder, der Sinn für schöne Formen hat, der Cathedrale von Lausanne ohne Weiteres den ersten Rang unter den Kirchen unseres Vaterlandes zugestehen. Als besonderer Vorzug dieser Kirche gilt endlich mit Recht die herrliche Lage und Aussicht vom Thurm herab, die allein schon der Reise werth ist. Man frage Jeden, der den Genfersee gesehen.

III. Die Cathedrale von Basel.

Dieselbe liegt äußerst vortheilhaft auf einem steilen Hügel über dem Rhein; das Chor gegen Osten, doch nicht ganz genau. Eine herrliche Aussicht nach allen Seiten gibt den Thürmen einen hohen Werth. Gegen Süden schließen sich die Kreuzgänge an die Kirche an. – Wenn wir die Cathedrale von Basel von außen betrachten, so fällt uns gleich in die Augen, daß die vordere Façade, worin sich die beiden Thürme befinden, ferner die beiden äußersten Nebenschiffe, endlich der obere Theil des Chors von weit neuerer Bauart sind, als der Rest. Diese Theile sind meist gleich nach dem großen Erdbeben (1356), der südliche Thurm aber erst

1 Auch die Holzschneidekunst hat sich durch die prächtigen Domherrnstühle, die jetzt in den Nebenschiffen aufgestellt sind, auf's Glänzendste verherrlicht. Obwohl dieselben noch sehr gut erhalten sind, so wäre doch zu wünschen, daß sie genau abgebildet würden, da sie doch nach und nach zerfallen müssen und sonst der Zerstörung mehr als alles Andere ausgesetzt sind.

von 1487 bis 1501 erbaut worden¹, während der Rest die byzantinische Bauart zeigt, und zwar wie sie etwa um 1150 sich gestaltet haben mag. Das Gewölbe ist natürlich nach dem Erdbeben ganz neu gebaut worden. Endlich sind noch einige Spuren von der Kirche übrig, die Kaiser Heinrich der Heilige 1010 bis 1019 hier erbaute, und dahin gehört besonders die nördliche Thür des Querbaus (Gallenporte). –

Die *Thürme* beginnen von unten an ohne Strebepfeiler, und somit ist der ganzen Façade der eigentliche gothische Geist fast ganz benommen, und bloß die Fenster und das Schmuckwerk zeugen von der Zeit der Erbauung. Fast ohne Schmuck (die beiden Reiterstatuen des heiligen Georg und des heiligen Martin abgerechnet; die große Aehnlichkeit des Letztern mit Schiller hat ihn ziemlich bekannt gemacht) steigen die Thürme an und erreichen, bloß durch einige Gurte unterbrochen, eine Höhe von 80'. Hier läuft eine Gallerie um beide Thürme und die sie bis dahin verbindende, nun sich von ihnen trennende, Façade herum. Dann steigt jeder Thurm für sich empor, und zwar um zwei Stockwerke weit noch in gleicher Dicke wie unten am Fundament². Ueber dem zweiten dieser Stockwerke hat jeder Thurm eine zweite Gallerie. Bei dem *südlichen* Thurm beginnt mit dieser die Verwandlung des Quadrats ins Octogon. Die Ecken lösen sich ab und treten ein Stockwerk weiter als spitze Thürmchen auf. Dieses folgende Stockwerk hat nun nicht nur drei oder vier Fenster, wie die beiden untern, sondern sieben (das achte ist die Treppenthür); eine hübsch gerippte Decke wölbt sich über dasselbe. Auf dieses Stockwerk folgt endlich die oberste, achteckige Gallerie, mit welcher der wie gewöhnlich achteckige Helm beginnt. | Der Knopf desselben ist musterhaft geformt, obwohl aus ganz später Zeit (1501); er schließt das Gebäude in einer Höhe von etwa 200 Fuß. Bei dem *nördlichen* Thurme beginnt mit dieser zweiten Gallerie die Verwandlung noch nicht; noch ein viereckiges Stockwerk folgt, obwohl mit verringerten Mauern; dieß war von Anfang an immer die Wohnung der Wächter. Das darauf folgende Stockwerk hat eine Gallerie (während am südlichen Thurm das entsprechende keine hat). Hier lösen sich endlich die vier Ecken auf eine etwas plumpe, wenn auch complicirte Weise, als Säulengruppen mit stumpfen

1 Ob das vierte und fünfte Nebenschiff nicht schon vor dem Erdbeben erbaut worden, ist zweifelhaft; die Denkmäler mehrerer Bischöfe des dreizehnten und aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts (z. B. das Heinrichs von Neuenburg) scheinen stark dafür zu sprechen; diese Nebenschiffe selbst sind ziemlich styllos, auf jeden Fall aber später als die beiden Inneren. –

2 Merkwürdiger Weise ist der nördliche Thurm weit mehr verziert als der südliche; unter der großen Gallerie sind vier Könige an den Ecken, über denselben die drei Weisen, mit Beziehung auf die Madonna im Giebel der Façade. – An mehreren gothischen Kirchen (Freiburg, Straßburg) ist die Nordseite im Gegenheil auffallend weniger verziert als die Südseite. –

Baldachinen ab und das Achteck erscheint. Endlich folgt auch hier eine achteckige Gallerie, und über dieser der Helm, etwas höher als der des andern Thurmes, und geradlinigt, während dieser etwas eingebogen ist (an manchen Kirchen scheint er eher etwas ausgebogen). – An diesen Thürmen ist wegen des Mangels der Strebepfeiler fast kein Stockwerk organisch mit dem andern verbunden, und sie haben deßhalb wenig Kunstwerth. –

Die Façade tritt zwischen den beiden Thürmen nicht ganz zurück; sie hat unten ein großes Portal, dessen oberer Theil ein Fenster ist; zu den Seiten sind kleinere Fenster, und dazwischen kleine Strebepfeiler, mit Statuen verziert; dieselben schließen sich aber alsbald mit einer kurzen Gallerie, die sie tragen, und über dieser findet sich in der ganzen Façade bis zu jener großen Gallerie nichts als das hohe, einfache Hauptfenster des Schiffs¹. Auf den Seiten der Thürme befinden sich endlich die Vorderseiten der beiden äußersten Nebenschiffe; in beiden ist eine einfache Thür und ein Fenster darüber. Ihr oberer Rand, so wie der des großen Giebels, ist mit einer gothischen Rautenverzierung versehen. –

Wir verlassen die Vorderfaçade. – An den Seiten des Schiffs ist nichts was Beachtung verdiente. Zwei plumpe, mit Statuen versehene Strebepfeiler auf jeder Seite, reichen vom Mittelschiffe herab, da aber das Dach der beiden äußeren Schiffe die Erhöhung des Dachs der beiden inneren nothwendig gemacht hat, ragen die Bogen kaum über das erhöhte Dach hervor. – Die nördliche Thür des Querbaues ist ein Ueberrest der alten Kirche des Kaisers Heinrich, und ich glaube, man wird Mühe haben, eine schönere byzantinische Thür zu finden. Drei schlanke Säulen treten auf jeder Seite schräg in die Mauer hinein; hinter denselben stehen die lebensgroßen Hautreliefbilder der vier Evangelisten; diese Säulen tragen eine runde, einfach verzierte Einwölbung. Der halbrunde Raum, der zwischen dieser und der Oberschwelle der Thür bleibt, ist mit einem Hautrelief, Christus als Weltrichter und mehrere Heilige darstellend, und mit einem darunter befindlichen Basrelief, die zehn Jungfrauen vorstellend, verziert. Um die eigentliche Thür und um diese Bilder herum läuft eine schöne Verzierung. Außerhalb der Säulen zeigen sich auf jeder Seite fünf kleine Säulenstellungen von ungleicher Höhe, über einander; jede durch einen Boden von der andern geschieden; sie enthalten auch Hautreliefs, alle aufs Weltgericht bezüglich. Oben verbindet die beiden aufsteigenden Reihen derselben ein Fries von Laubwerk, der mit einem Gesimse von bedeutender Ausladung die ganze Thür schließt. – Manche oft und viel ab-

1 Ueber der Gallerie endlich folgt der Giebel, das Fenster des Kirchenstrichs und neben und über demselben die Statuen der Madonna, St. Heinrichs und St. Helenens enthaltend, und mit einem hübschen Thürmchen schließend.

gebildete Thür darf sich nicht neben diese stellen, denn wenn auch die Bilder noch barbarisch und die Säulenstellungen kleinlich sind, so hat doch das Ganze einen Charakter von Majestät. – Ueber diesem Portal ist eine große byzantinische Rose, das Glücksrad vorstellend; ob aus derselben Zeit, ist zweifelhaft. – Das Chor endlich, ein halbes | Zehneck, obwohl, wie gewöhnlich, mit ungleichen Seiten, ist von außen zu unterm durchweg mit Bögen verziert, von denen jeder seine Säulchen und Capitälchen hat; über den Bogen des hintersten, größten Fensters läuft ein überaus schöner und rein componirter Fries hin, eine Weinlese vorstellend; alles in dem Geschmack der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Die byzantinische Mauer des Chorumgangs, an den Ecken mit starken Strebepfeilern versehen, schließt mit einer Verzierung von kleinen Rundbogen, unter welchen allerlei Fratzenbilder zu sehen sind. Nun tritt die Mauer ein wenig zurück, so daß eine Gallerie entsteht, und setzt sich gothisch fort, als äußere Mauer der über dem Chorumgang befindlichen großen Sängergallerie. In dieser Mauer befinden sich sechs bedeutende Rosen, von hübscher Zeichnung. Endlich steigt darüber die Mauer des eigentlichen Chores hinaus, und strömt durch fünf große Fenster eine Lichtmasse in die Kirche, die auch ehemals, als die Scheiben farbig waren, doch noch sehr stark gewesen sein muß. Die Rose am südlichen Theil des Querbaues und die südliche Thür, die sich in den Kreuzgang mündet, haben nichts besonders zu Beachtendes. –

Treten wir nun ins *Innere* der Kirche. Ein hohes und ungewöhnlich breites Mittelschiff und zwei Nebenschiffe bildeten ehemals die ganze Breite des Langhauses; später durchbrach man die äußern Mauern, und fügte ein viertes und fünftes Schiff hinzu, deren Fenster, obwohl sie nicht eben klein sind, doch nicht genug Licht in die Kirche werfen. Wenn wir nun die vordersten Theile (d. h. die Thürme, die ganz in der Kirche stehen, und die zwischen ihnen liegende Façade) und die beiden äußern Schiffe, so wie auch das Gewölbe der Kirche abrechnen, so ist alles, was vom Langhaus bleibt, aus der ersten Hälfte oder aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts. Alles ist streng byzantinisch; nur fängt der Spitzbogen an, sich der größten Formen zu bemeistern¹; die Bogen, die das Mittelschiff von den Nebenschiffen trennen, sind spitz, obwohl ihr Winkel im Vergleich mit spätern gothischen Bogen noch ziemlich stumpf ist, während die darüber hinlaufende Gallerie und Emporkirche in allen ihren Theilen rundbogig ist. Diese Emporkirche erinnert stark an die in der

1 Der Spitzbogen hat sich zuerst in den Hauptformen festgesetzt, und ist dann nach und nach in die Fenster, und endlich auch in die kleinen Verzierungen eingedrungen. Hätte er, umgekehrt, bei diesen angefangen, so wäre es dabei geblieben, und nie hätte er den Rundbogen besiegt.

Kirche zu Limburg (obwohl an dieser Spitzbogen vorkommen); zwischen jedem der großen Pfeiler des Mittelschiffes öffnet sie sich in drei kleinen runden Bogen gegen dasselbe. – In aller ihrer unglaublichen Entstellung (durch Erhöhung des Daches, Zerstörung ihres Gewölbes u. s. w.) ist sie einer der schätzbarsten und interessantesten Theile des ganzen Gebäudes. 5

Die untern Capitäle der großen Pfeiler sind, wie die obern, meist roh und schmucklos, und wo sich Verzierungen finden, sind sie meist schlecht, während die gleichzeitigen Ornamente des Chores sehr schön sind. Ueber der Gallerie endlich erscheinen kleinere, einfache rundbogige Fenster ohne Säulchen. Ein Lettner aus spät-gothischer Zeit trennt Schiff 10 und Querbau; auf der Seite des Lettner lehnt eine hübsche bischöfliche Cathedra, welche, so wie die prächtige Kanzel des Schiffes, wohl mehr bekannt seyn dürfte. – Endlich der Querbau. – Sein mittlerer Theil, der zum Chor gehört, liegt bedeutend höher als die beiden Arme, welche in einer Fläche mit dem Boden des Schiffes liegen, und ist von ihnen durch 15 niedrige Wände getrennt. Jeder Arm ist übrigens gerade so groß als der mittlere Theil. – Dieser wird von den vier großen Chorpfeilern | begrenzt; vielleicht trugen dieselben vor dem Erdbeben eine Kuppel, worauf wenigstens eine sehr alte Abbildung der Stadt Basel leiten könnte, welche auf dem Chor einen niedrigen, dicken Thurm zeigt. Jetzt ist auch das Chor 20 mit einem einfachen Kreuzgewölbe bedeckt.¹ In den Armen des Querbaues befinden sich die erwähnten zwei großen Rosen; darunter hin läuft an der Mauer eine Reihe von runden Bogen mit hübschen Capitälen, als Fortsetzung der Gallerie der Emporkirche; vor denselben geht ein Gang durch, der die erwähnte Gallerie mit der großen Sängergallerie im Chor 25 verbindet. Im untern Stockwerk befindet sich die erwähnte alte Thür; die Wand ist übrigens von Innen mit großen Spitzbogen verziert, die ganz denen der beiden innern Schiffe entsprechen, und also neuer sind, als das Portal, das sich von Außen an sie lehnt. Auf der Südseite des Querbaues ist keine entsprechende Thür. – Noch einige Stufen höher als der mittlere 30 Theil des Chores liegt der hintere Theil, das eigentliche Chor, wo sonst der Hochaltar stand. Es ist dasselbe ein halbes Zehneck, das sich jedoch, wie in den meisten Kirchen, nicht unmittelbar an den Querbau anschließt, sondern durch einen schmalen Mittelbau davon getrennt ist. In gleicher Ebene mit dem Chor liegt jetzt der Chorumgang, der ehemals 35

1 Schön und merkwürdig sind die Chorstühle am Lettner und an den beiden Seitenwänden: Wegen ihrer Einfachheit wären sie eher zur Nachahmung und Anwendung tauglich, als die weit prächtigern zu Lausanne und Freiburg. – Oben zwischen den Bogen und auch an den Lehnen und Griffen der Sitze selbst sind eine Menge satyrischer Bilder, meist in Centaurengestalt, die sammt und 40 sonders auf die Geistlichkeit gemünzt seyn mögen, aber zur Stunde noch eines Commentars entbehren.

gewiß um fünf bis sechs Fuß niedriger lag, aber aufgefüllt ward. – Das Chor nun ruht, wenn wir die beiden Pfeiler, womit es beginnt, nicht rechnen, auf vier Säulengruppen, die es vom Chorumgang trennen. Jede dieser vier Säulengruppen besteht aus sieben und einer halben Säule; dieselben sind nicht hoch, aber dafür mit den herrlichsten Ornamenten am Fuß und Capitäl versehen, die aus dem zwölften Jahrhundert existiren. Ueber den Capitäl jeder Gruppe läuft ein Fries herum, der sie alle zusammenfaßt. An den gemeinsamen Unterlagen jeder Gruppe läuft auch ein mit Figuren durchflochtener Fries hin, der leider jetzt, da der Chorumgang aufgefüllt ist, ganz am Boden hinkriecht. – Offenbar verschmähte es der Baumeister, das Chor auf schwere, kurze Pfeiler zu stellen, und er gab den Stützen die Form leichter Säulen. Diese vier Säulengruppen enthalten einen wahren Schatz an schönen Ornamenten, und sollten wohl mehr von den Kennern alter Baukunst berücksichtigt werden. – Der Chorumgang hat fünf einfache, rundbogige Fenster, die von Außen nur einfache Säulchen und kleine Capitäle haben. Fast die ganze Breite des Chorumgangs nimmt über demselben die von Außen mit einem Gang versehene, durchaus gothische Sängergallerie ein, deren Fenster Rosen sind; vorn gegen das Chor hin steigen leichte Stabsäulen daran hinauf bis in das oberste Stockwerk, das fünf große Fenster enthält. – Die Sängergallerie ist hier ungewöhnlich groß und gewährt bis auf den heutigen Tag für musikalische Aufführungen einen großen Vortheil.

Im Allgemeinen können wir sagen: Obwohl das Münster von Basel trotz eines störenden Lettners, eines abscheulichen Stuhlwerks und tausend anderer Entstellungen, doch wegen der Breite des Schiffes und wegen der großartigen Anlage des Chores, das durch seinen luftigen, lichten Bau vor vielen berühmten Choren Deutschlands einen Vorzug hat, nicht wenig imponirt, so sind doch eher die Einzelheiten als das Ganze zum Studium zu empfehlen. Und schöne Einzelheiten sind hier reichlich vorhanden: Die Ornamente des Chores und der Gruft unter demselben, das schöne Grabmal der Kaiserin *Anna* aus der besten gothischen Zeit, endlich der Kreuzgang, über den wir bald einen besondern Aufsatz zu liefern gedenken, dürfen Anspruch machen auf die Anerkennung jedes Auges, das schöne Formen liebt.

35 Ueber den Kreuzgang des Münsters in Basel.

Man hat es zu allen Zeiten geliebt, gottesdienstliche Gebäude mit langen Gängen zu umgeben; und mußte der Tempelplatz mit einer Mauer umgeben werden, so gab es in der That kaum eine würdigere und zweckmäßigere Verschönerung dieser Mauer, als wenn man eine *Gallerie* daran herumlaufen ließ; – und so erklärt sich schon vom Schönheitssinn aus die

Entstehung dieser Gallerie. Wir wollen indeß im Allgemeinen einen Blick auf die alten Völker werfen, bei welchen wir Gebäude dieser Art antreffen, und dabei sehen, welche Zwecke noch dazu gekommen seyn mögen. –

Die *Juden* fühlten schon bei Erbauung der Stiftshütte die Nothwendigkeit einer äußern Umfangsmauer des Platzes, in dessen Mitte das Heiligthum stand, und der Pentateuch gibt uns genaue Nachricht von den Säulen, die den Platz umgaben, und die, indem sie Vorhänge trugen, als eine Umfangsmauer gelten mochten. Aber der prächtige salomonische Tempel konnte sich damit nicht begnügen, und der ungeheure innere Tempelhof wenigstens hatte gewiß, längs der Mauer hin, bedeutende Säulengänge; ja, *Hirt* nimmt eine doppelte Säulenreihe an. Der Zweck dieser Hallen war sicher kein anderer als der, dem im Hofe versammelten Volke ein Obdach gegen Regen und Sonnenhitze zu gewähren, auch wohl den weit hergekommenen Pilgern zum Nachtquartier zu dienen; später liebten es die Schriftgelehrten, in diesen Hallen zu ihren Anhängern zu sprechen, besonders in der Halle Salomo's, welche nach *Hirt* nichts Anderes war, als der zunächst am Eingange des Hofes gelegene Theil des Säulenganges. – Processionen hielten die Juden keine; deßhalb war es nicht das Bedürfniß, Processionen im Trockenen zu halten, welches sie zur Erbauung dieser Hallen bewog. Ganz gleich verhält es sich mit dem vierseitigen Porticus der *Kaaba* zu *Mecca*; auch dieser ist bloß den Pilgern und den lehrenden Derwischen zu Gefallen erbaut und gilt sonst nur als Verzierung der Umfangsmauer.

Von den *Aegyptern* wissen wir, daß sie Processionen hatten, wenigstens scheinen es manche Wandgemälde in Theben zu beweisen. Da nun bis auf den heutigen Tag manche ägyptische Tempel mit ungeheuern Portiken umgeben sind, so liegt die Vermuthung nahe, daß letztere vielleicht hauptsächlich dazu bestimmt waren, die heiligen Festzüge vor den heißen Sonnenstrahlen zu schützen. –

Bei den *Griechen* finden sich bloß einzelne Tempel, die mit einem Hofe und einer Umfangsmauer umgeben sind; es sind dieß die *National-Heiligthümer*; – die anderen, gewöhnlichen Tempel stehen frei. – Nun sind freilich jene National-Heiligthümer zugleich *Akropolen* und *Festungen*, und somit kann man sie, zumal im Betreff der Umfangsmauern, nicht rein als Tempel betrachten, so z. B. die Akropole von Assos und vor allen das Parthenon in Athen. Besonders von letzterem wissen wir, daß es als Centrum der Akropolis galt, und daß in dem Tempel wie in der ganzen Burg Alles seine nationale Bedeutung hatte. So waren die Umfangsmauern der Burg mit Säulengängen versehen, an deren Wänden Polygnot und Andere die Hauptscenen des vaterländischen Mythos und der Nationalgeschichte dargestellt hatten. Ob die Processionen bisweilen ihren Weg durch diese Gänge genommen, ist weiter nicht bekannt; dieselben schei-

nen ohne weitem Zweck bloß zur Verschönerung des Tempelbezirkes ge-
dient zu haben, und man mochte darin sich ergehen und lustwandeln wie
in den übrigen *Stöen* Athens, besonders um des philosophischen Gesprä-
ches willen. Ja, Zeno's Schule nannte sich nach der Stoa, wo die Lehrer
5 und Zuhörer sich am liebsten aufhielten, *Stoiker*.

Bei den *Römern* finden sich schwerlich Tempel mit großen Höfen und
Umfangsmauern; freilich wissen wir von den ältern römischen Tempeln,
daß sie heilige Bezirke hatten, welche wahrscheinlich Umfangsmauern,
ja vielleicht auch Hallen haben mochten; aber in bestimmterer Gestalt
10 finden wir diese Säulenhallen erst als Umgebung von *Thermen* wieder,
und zwar hier einzig mit dem Zweck, einen Platz zum *Lustwandeln* ein-
zurichten¹. Auch in Rom finden wir *Stöen*, hier unter dem Namen *Porti-
cus*. Auch Palläste umgab man mit großen Portiken, so z. B. Nero's gol-
denes Haus und Diocletian's Pallast in Spalatro. Letzterer ist besonders
15 merkwürdig, weil hier der Porticus schon ganz einem byzantinischen
Kreuzgange ähnlich sieht. (Vgl. Montfaucon *Antiquité expliquée*.) –

Bis dahin haben wir also folgende Zwecke gefunden, die man bei Er-
bauung von Säulengängen um heilige Tempelhöfe im Auge haben mochte:

- 1) Beherbergung der Pilger.
- 20 2) Lustwandeln und Gelegenheit zu gelehrten Gesprächen. (So zu
Athen und Jerusalem.)
- 3) Beschützung der heiligen Festzüge vor Sonne und Regen.

Und diese drei Zwecke sind es auch hauptsächlich, die an den christ-
lichen Kirchen der *Kreuzgang* erreichen sollte. Als vierten Zweck kann
25 man noch beifügen: es wurde dadurch ein Platz zu *Begräbnissen* vorneh-
merer Geistlichen und auch Weltlichen erzwengt. –

Schon die ältesten christlichen Kirchen hatten Kreuzgänge; aus Italien
kamen dieselben auch nach Deutschland und Frankreich. Vorzüglich
zum Schutz der Processionen und zu Begräbnissen bestimmt, erreichten
30 sie bald eine große Schönheit; manche, besonders Kloster-Kreuzgänge,
sind mit einer unglaublichen Sorgfalt angelegt und ausgeführt; nicht
wenige sind mit Glasmalereien und die meisten mit Fresco-Gemälden
versehen. Die wenigsten umgeben eine Kirche ganz; es kam nicht mehr

1 Die Tempel von Palmyra und Heliopolis (erstere wahrscheinlich aus Diocletian's
35 und Aurelian's, letztere wohl schon aus Caracalla's Zeit) hatten ungeheure Por-
tiken als Umgebung der Tempelhöfe. Man kann sie aber trotz ihrer Bauart um so
weniger als römische Tempel betrachten, da sie wohl asiatischen Gottheiten
(mochten dieselben auch römisch umgestaltet seyn) gewidmet waren, und da in
ihnen orientalischer Cultus herrschen mochte. Daß die vorderasiatischen Tem-
40 pel mit großen Hallen eingezäunt waren, unterliegt keinem Zweifel, seitdem
Münter in seiner trefflichen Monographie *über den Tempel der himmlischen
Göttin zu Paphos*, die Sache näher beleuchtet hat. Und so konnten auch die pal-
myrenischen und heliopolitanischen Tempel der Portiken nicht entbehren. –

darauf an, das Heiligthum durch einen rings herumgehenden Vorhof zu isoliren; meist sind sie nur an eine Seite der Kirche angelehnt. Freilich hemmen sie so den Ueberblick über das Ganze; aber bei ihrer geringen Höhe lassen sie die Haupttheile der Kirche doch erkennen und ersetzen durch eigene Schönheit weit das was sie der Kirche benehmen. – In dieser Zeit | werden auch bloße Begräbnißplätze mit Kreuzgängen umgeben, so z. B. das Campo santo in Pisa, eine der großartigsten Schöpfungen der italienischen Baukunst. –

Es wäre ein eitles Unternehmen, alle Kreuzgänge des Abendlandes aufzählen zu wollen; es gibt deren so viele und von so verschiedenem Werthe, daß die Arbeit eine unendliche und sehr verwickelte wäre. Auch unterfangen wir uns nicht, auch nur die Kreuzgänge der Schweiz mit einiger Vollständigkeit herzählen zu wollen. Nur einige seyen genannt:

Byzantinische. Der Kreuzgang des Großmünsters und der des Fraumünsters in Zürich; der des Klosters St. Alban in Basel.

Uebergangsbauart. Der des Klosters Wettingen. (Dieser Kreuzgang und das daran stoßende Capitelhaus verdient alle Beachtung.)

Gothische. Fast alle im XIII. und den folgenden Jahrhunderten gestifteten Klöster, wenn man dieselben nicht niedergerissen, ein Schicksal, das kläglicher Weise auch dem herrlichen Prediger-Kreuzgang in Zürich jüngster Tage zu Theil geworden ist. – Endlich der größte und schönste Kreuzgang der Schweiz: *der am Münster zu Basel.* (Siehe Tafel V, VI und VII.¹) Derselbe schließt sich südlich an die Kirche an und besteht aus drei Hauptgängen, welche den großen Kirchhof, und aus drei kleineren, welche den Kirchhof der Kinder umgeben. Zwischen dem Kirchhof der Kinder und dem nächsten der drei Hauptgänge ist ein großer Raum (X), der mit einer hölzernen, hie und da mit Laubwerk verzierten Decke bedeckt ist; alles Uebrige ist gewölbt, ausgenommen das *Vestibulum* (Y) zunächst dem Eingang (A), welches auch eine flache Holzdecke hat. Wir treten zunächst durch eine Treppe von wenigen Stufen in dasselbe hinein. – Dieses Vestibulum ist augenscheinlich einer der neusten Theile; an den Wänden sind große gothische Nischen mit liegenden Grabsteinen, worauf man die Wappen mancher ritterlichen Geschlechter sieht; und ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieser Anbau eben um vornehmer Laien willen gemacht worden sey, während man in dem eigentlichen Kreuzgange nur Geistliche zu begraben pflegte; nicht als ob die Ritter zu geringe gewesen wären, aber der Kreuzgang war einmal nur den Geistlichen bestimmt. Zwei unbedeutende Fenster erhellen die Halle kaum

1 Wir liefern in diesen drei Tafeln nachträglich zugleich die merkwürdigsten Capitäle im Baseler Münster.

hinlänglich. – Gerade der Hauptthüre (A)¹ gegenüber beginnt der Gang (B), der reichste und zierlichste Theil des Kreuzganges, daran schließt sich im rechten Winkel der Gang (C), und an diesen wiederum im rechten Winkel der Gang (D); in diese Haupttheile des Kreuzganges gelangt man
 5 durch drei große (EEE) und einen kleinen Bogen (F) aus dem Vestibulum. – Diese drei Gänge mochten in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts byzantinisch erbaut seyn; da stürzte beim großen Erdbeben von 1356 auch der Kreuzgang ein, und nur die Säulchen (sie treten etwas über die Hälfte aus den Pfeilern und Wänden heraus) blieben stehen. Auf diese
 10 wurde später wahrscheinlich durch Bischof Johann Senno von Münsingen, ein gothisches Gewölbe gebaut, und zwar steigen die Gewölbrippen unmittelbar aus den Säulchen empor, ohne durch Capitäle vermittelt zu seyn. So fehlerhaft dieß im Grunde seyn mag, so sehr muß man doch den Baumeister bewundern, der trotz dem solch ein harmonisches Ganzes
 15 schaffen konnte. Auch wird das Auge schon dadurch versöhnt, daß sich nicht | etwa die geradlinige Säule mit dem Gewölbe schneidet (wie es z. B. im Münster zu Bern fast durchgängig der Fall ist), sondern daß letzteres daraus hervorwächst². –

Die drei genannten Gänge machten in den ältesten Zeiten den Kreuzgang aus; denn das Vestibulum, ferner das mißgestaltete Gebäude (Z), das jetzt zu Magazinen gebraucht wird, endlich der unbedeckte Weg, der von der Gitterthüre der Todten (W) nach dem Ende des Hauptganges (B) führt; – alles dieß ist zuverlässig erst aus dem fünfzehnten Jahrhundert. –

Der aller älteste Theil des Ganzen sind die vier byzantinischen Kreuzgewölbe (GGGG), welche wohl in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu setzen seyn mögen; sie sind ganz roh, und die Capitäle sind ohne alle Ornamente oder Laubwerk gearbeitet, ausgenommen das Säulchen (K), das im reichsten und edelsten Style verziert ist. – An diese vier Gewölbe, die einen Gang von etwa 32 Fuß Länge ausmachen, schließt
 30 sich als Fortsetzung der Gang (D) an, der durch die Thüre (H) direct in den *Bischofshof* führte, und in früheren Zeiten der Kirchenweg des Bischofs war. (Die Thüre (I) ward nämlich, wie es scheint, schon vor der Reformation zugemauert, und der Bischof ging durch einen obern Gang aus seiner Wohnung in die Kirche). – Dieser ehemalige Kirchenweg des
 35 Bischofs communicirt nun durch neun offene runde Bogen mit dem Raume (X), ähnlich den Bogen (EEE). Hier sind die Gewölbrippen noch ziemlich einfach, und deßhalb möchte sie wohl noch Bischof Johannes

1 Dieselbe ist ganz einfach und schmucklos, wie denn überhaupt diese Vorhalle einen strengen Gegensatz bildet zu dem reich verzierten Kreuzgang. –

40 2 Von den Gewölbrippen sind absichtlich nur die hauptsächlichern in dem Plane angegeben worden, weil sonst doch nur Verwirrung entstanden wäre. Die Stafage ist ganz weggelassen. –

Senno von Münsingen gebaut haben. Dagegen sind die reich staffirten Fensteröffnungen nach urkundlichen Beweisen erst 1487 in den Stand gestellt worden, wie wir sie jetzt sehen. Glasfenster waren schwerlich je darin; die Verzierungen selbst scheinen auf eine weit spätere Zeit hinzu- 5 deuten als die an der gewölbten Decke. Dasselbe gilt von den Fensteröffnungen in den Gängen (B) und (C).

Merkwürdiger Weise läuft auf derjenigen Seite der Gänge, die gegen den großen Kirchhof geht, unter den Säulchen überall ein Sockel durch, so daß die byzantinischen Halbsäulchen, die an die Pfeiler anlehnen, überall um etwa 9 Zoll kürzer sind, als die ihnen entsprechenden an der 10 Wand gegenüber. Die Fensteröffnungen gegen den Kirchhof beginnen übrigens erst etwa in einer Höhe von beinahe vier Fuß, und gerade so hoch ist auch der Kirchhof aufgefüllt, so daß man vom Kreuzgang aus nur eben über den flachen Grasboden wegsehen kann. Ueberall führen Stufen *hinauf* auf den Kirchhof, und doch fließt selten ein Tropfen Wasser vom 15 Kirchhof in den Kreuzgang, während man sich genöthigt gesehen hat, manchen Kreuzgang sogar höher zu legen als den davon umgebenen Kirchhof, bloß um das Hereinfließen des Regenwassers zu vermeiden¹; ein sehr bedeutender Vorzug. Gegen den Kirchhof hin haben die Pfeiler nur eine einfache Verzierung, die sie als Strebepfeiler bezeichnet, und die 20 es wahrscheinlich macht, daß der ganze Kirchhof vor Zeiten vielleicht kaum höher als der Kreuzgang gelegen haben mag. –

Doch es ist Zeit, zur Betrachtung der einzelnen Gänge zurückzukehren. – Hier begegnet uns zuerst das Eckgewölbe (L), wo sich C und D 25 kreuzen. Dasselbe hat schon ein künstlicheres Gerippe | als die Gewölbe des Bogens (D), und es ist schon schwerer einzusehen, welche Theile die wahrhaft tragenden, und welche nur zur Täuschung und zur Verschönerung angebracht sind. Acht Schlußsteine mit Wappen geben dem Ganzen ein fröhliches Aussehen. Die Thür (H), die sich in diesem Gewölbe befindet, ist wahrscheinlich von Bischof Arnold von Rothberg, der um 1460 30 den Bischofshof neu baute, an die Stelle einer alten byzantinischen neu eingesetzt worden; sie gibt, obwohl durch Epitaphien entstellt, ein getreues Bild des sich schon überlebenden gothischen Styles. – Nun folgt der Gang (C) mit den hübschesten Verzierungen in den Gewölbrippen. Fast alle Schlußsteine tragen Wappen, und an der Wand schimmern hie 35 und da Stücke von alten Fresco-Gemälden durch. –

Noch weniger als aus L wird man aus dem Eckgewölbe (M) klug. Acht Rippen von verschiedener Lage und Größe tragen ein Sechseck, das wie-

1 Dieß soll z. B. der Fall gewesen seyn mit dem Kreuzgang des Fraumünsters in Zürich, besonders mit dem byzantinischen Arm desselben, wo man jetzt kaum 40 aufrecht gehen kann. –

derum in drei Rauten getheilt ist. Das Ganze nimmt sich sehr hübsch aus, und ist als Vorbereitung auf den äußerst kunstreichen Gang (B) zu betrachten. –

Dieser, wohl auch den wesentlichen Theilen nach von Johannes Senno 5 erbaut – nur die Fensteröffnungen gehören in das Jahr 1487 – führt vom Vestibulum zur Thüre (N), welche mit einfachen, nicht sehr guten Ornamenten verziert ist. Desto schöner ist der Gang selber. Auch wenn man die Gewölbrippen in Natura ansieht, so wird man schwerlich im ersten Augenblick das Tragende von dem bloß Zierenden unterscheiden können. 10 Besonders hübsch sind in diesem Gang die Schlußsteine; kurz, das Ganze ist so reich und doch so wenig überkünstelt und so harmonisch, daß der Spruch, es sey kein schönerer Kreuzgang am Rheinstrom, Wahrscheinlichkeit gewinnt. Diese geschickte Mischung – man glaubt bald, ein Tonnengewölbe, bald ein Kreuzgewölbe als Hauptform annehmen zu 15 müssen – diese sorgfältige Ausführung, und besonders das am Ende des Ganges hereinfliegende Seitenlicht macht eine außerordentliche Wirkung.

Endlich setzt das Schlußgewölbe (O) dem Ganzen die Krone auf. Dem Plane nach zu urtheilen, möchte man es für ein überkünsteltes Effectstück späterer Zeit erklären, und in der That hat wahrscheinlich erst Bi- 20 schof Arnold von Rothberg um das Jahr 1460 dieses Gewölbe aufrichten lassen. Aber in der Wirklichkeit nimmt es sich so schön aus, daß es neben jedem andern Kreuzgangs-Gewölbe in die Schranken treten dürfte. Die deutlich ausgesprochene, doch durch die schönsten und edelsten Verzierungen modificirte Hauptform ist das Kreuzgewölbe; von dem Ganzen 25 kann nur eine Abbildung eine Vorstellung geben. Aus der Mitte hängt ein kunstreicher Schlußstein mit des Erbauers Wappen herab. Zwei große offene Spitzbogen führen auf einer Seite auf den Kirchhof, auf der andern gegen die Gitterthüre der Todten. –

Ueber diesen drei Hauptgängen läuft nur ein einfaches Dach hin, wäh- 30 rend die Magazine (Z), zu welchen auch der obere Stock des Vestibulums (Y) gehört, weit darüber hinausragen, und zwar auf eine häßliche, störende Weise. – Was nun den Raum (X) betrifft, so gehörte er ursprünglich zu des Bischofs Hofgarten; aber Bischof Johannes Senno schenkte den Platz im Jahre 1362 dem Münster, und bestimmte ihn zum Begräbniß der 35 Domherren und Kaplane, doch mit dem Vorbehalt, daß ihm und seinen Nachfolgern obenauf drei Stuben und zwei Kammern mit Dach und Fenstern zugerichtet würden. – Die Gemächer wurden gebaut und in der Mitte durch die achteckige Säule (P) gestützt; doch ist die jetzige Vertäfelung erst vom Jahr 1490. (In den erwähnten oberen Gemächern wohnte 40 später der *Magister fabricae* und bald darauf ward die Dom-Bibliothek hier hingebacht, welche bei der Reformation verloren ging, man weiß nicht wie.) –

| In dem Raume (X) standen ehemals unweit des Gewölbes (L) einige steinerne Stufen. Hier saß der Bischof am Sonntag vor St. Johann des Täufers Tag in pontificalibus, ließ der Bürgerschaft seine Rechte vorlesen, und beeidigte Bürgermeister und Rätthe. – Ueber diesem Raume, wo ehemals die fünf Gemächer standen, befindet sich jetzt der sogenannte 5 Doctorsaal, die alte Aula academica. Derselbe wird so eben zu einer Winterkirche eingerichtet, die aber schwerlich groß genug werden dürfte, um die regelmäßigen Sonntags-Gottesdienste des Münsters bequem zu fassen. – Endlich jenseits des Raumes (X) liegt der *Kirchhof der Kinder*. Bischof Humbrecht von Neuenburg schenkte im Jahr 1400 noch ein Stück 10 des bischöflichen Hofgartens an das Münster, weil es abermals an Platz gebrach, indem die zweimalige furchtbare Einkehr des schwarzen Todes den von Bischof Johann geschenkten Raum längst mit Todten überfüllt hatte. Auf dem neugeschenkten Platz ward nun ein hübscher kleiner Kreuzgang mit einfachen Kreuzgewölben (Q) und Fenstern gegen den 15 Rhein erbaut, in dessen Mitte ein Kirchhof sich befindet, auf welchem jetzt die Kinder begraben werden. Dieser Kreuzgang stößt, obwohl nicht ganz im rechten Winkel, an die St. Nicolaus-Capelle, deren unterer Stock jetzt zum Winter-Turnplatz eingerichtet ist; der obere ist der sogenannte Conciliumssaal, wo 1431–1448 einzelne Commissions-Sitzungen des 20 Concils gehalten wurden. –

Die Thür, eigentlich ein durchstochener Strebepfeiler des Münster-Chores, verbindet den Kreuzgang mit der Pfalz. –

Wenn wir den Kreuzgang im Ganzen betrachten, wie er sich theils durch Berechnung der Baumeister, theils durch günstige Zufälle gestaltet 25 hat, so müssen wir sagen, es ist dieß ein Bauwerk, auf welches die Schweiz stolz seyn kann. Ein Maler, der je nach den verschiedenen Tageszeiten sich darin Situationen wählen wollte, würde unglaublich schöne Bilder liefern können. Für den Gang (B) ist besonders die Abendbeleuchtung günstig, weil da auf das Schlußgewölbe (O) das vollste Licht fällt. 30 Damit aber der Genuß ungetrübt wäre, müßte noch gar manches Störende entfernt werden. Namentlich rechne ich hieher die häßlichen Holzgitter, die sich an allen Fensteröffnungen hinziehen und wenigstens das halbe Licht wegnehmen; die plumpen hölzernen Thüren des Kirchhofes der Kinder ferner eine Menge von Epitaphien, die man kaum anders als 35 unschön nennen kann, und die zu allem Uebel noch sehr unordentlich an den Mauern zerstreut sind; endlich eine bedeutende Unreinlichkeit, der vor Allem dadurch zu steuern wäre, daß die untere Sakristei nicht mehr als Sandmagazin und als Kalkgrube benutzt würde, denn dazu wären gewiß noch sonst Localitäten genug vorhanden. – Was die Epitaphien be- 40 trifft, so ist an anderen Orten ein gewiß nachahmenswerther Gebrauch in Uebung; die Behörde entscheidet nämlich, ob ein Grabmal dürfe gesetzt

werden oder nicht, und wenn sie es bei solchen Personen gestattet, die sich weiter durch nichts ausgezeichnet haben, so thut sie es bloß unter der Bedingung, daß ein wahres Kunstwerk aufgestellt werde. Man betrachte die ältern Grabmäler des Kreuzganges – kaum wird sich ein
 5 Name finden, der nicht in der Geschichte der Stadt Basel mehr oder minder wichtig gewesen, und damals war es noch eine Ehre, ein Grabmal zu erhalten. Jetzt, wo bald Jedermann ein Grabmal zu erhalten wünscht, werden die Kirchhöfe damit überladen; aber die Leute, welche den Todten gekannt, sterben nach und nach aus; bald weiß selbst die Familie
 10 höchstens den Namen des Vorfahren, dessen Denkmal im Kreuzgang steht; endlich verschwindet jede Kunde von dem Todten; ein neuer Stein verlangt Platz zu finden, und der alte wird irgendwo als tauchliche Platte eingemauert.

Das Großmünster in Zürich.

15 Wir kommen zu einer der ältesten und denkwürdigsten Kirchen der Schweiz, die, wenn auch keine bischöfliche Cathedrale, doch der Sitz eines um die Gegend hochverdienten Stiftes war, und deren Ursprung, wie der keiner andern vaterländischen Kirche, durch Anknüpfung an alte Sagen gefeiert ist. Hohen Werth verleiht dem Gebäude seine majestätische Lage; auf einem schroff aus der Limmat steigenden Hügel überragt
 20 es die ganze untere Stadt, und ist von manchen Puncten aus fast bis auf den Grund sichtbar. Die Richtung der Kirche geht, wie *Vögelin* (vgl. das alte Zürich, Zürich bei Orell, Füßli und Comp. 1829 in 8. Seite 28) bemerkt, weniger von Westen nach Osten als von Norden gegen Süden, wie
 25 man es denn auch bei vielen andern Kirchen mit der Regel, das Chor gegen Osten zu richten, nicht sehr genau scheint genommen zu haben, ja wohl über die Hälfte der gothischen Kirchen sind ganz willkürlich gestellt, wie es eben Raum und Umstände mit sich brachten. – Nach der alten Sage ist Kaiser Karl der Große der Erbauer der ganzen Kirche, und
 30 demnach wäre sie wohl die älteste Kirche der Schweiz, wenige aus römischen Tempeln verwandelte Kirchen in Waadt und Tessin ausgenommen. Allein keine einzige Urkunde unterstützt diese Sage, während Bauart und historische Wahrscheinlichkeit mit weit größerer Bestimmtheit auf die
 35 Jahr *Eintausend* für die Zeit der Erbauung, wenigstens der Haupttheile, festsetzen können.

Das *Aeußere* der Kirche, insoweit es dem ursprünglichen Plane angehört, ist höchst einfach. *Die vordere Façade* besteht aus den beiden vordern Mauern der Thürme, die in drei bloß durch Gesimse angedeutete
 40 Stockwerke getheilt sind, und der sie verbindenden, fast eben so hohen

und auch in drei Stockwerke getheilten Mittelmauer, die im untersten Stockwerk gar kein Portal, wohl aber zwei schmale, rundbogige Fensterchen, und im zweiten und dritten ein hohes, ganz einfaches, rundbogiges Hauptfenster enthält, zu dessen beiden Seiten zwei rohe Bilder zu sehen sind, über deren Auslegung man noch nicht im Reinen ist. Die Thurmmauern enthalten gar | nur schmale, ebenfalls rundbogige Gucklöcher. Unter sämmtlichen Gesimsen laufen Reihen von kleinen, halbrunden Bogen hin, die gewöhnliche byzantinische Verzierung, die noch dazu hier in ihrer ganzen ursprünglichen Rohheit auftritt.

An den Ecken der Façade und zwischen den Thurmmauern und der Mittelmauer tritt eine Art von Pilastern oder Mauerbändern hervor, die dem Ganzen eine gewisse Haltung geben. Ueberhaupt hat dieser untere Theil der Vorderseite in aller seiner Rohheit und Einfachheit eine gewisse Würde. Allein nun folgen zwei gothische Thürme, so gut man sie vom vorigen Jahrhundert erwarten darf, aber durchaus unrein, ja styllos. – Wäre zur Zeit des großen Brandes im Jahr 1763 die Kenntniß des byzantinischen Styles weiter fortgeschritten gewesen, so hätten mit der Hälfte der Kosten die Thürme auf eine weit angemessenere, einfache und schönere Weise können vollendet werden. – Es existirte nämlich, bis zu jenem Brande, von dem Thurme, der gegen das Hauptportal zu liegt, ein viertes und fünftes Stockwerk, letzteres mit rundbogigen Schallfenstern versehen, sonst den untern Stockwerken in Anlage und Verzierung vollkommen ähnlich, während der andere Thurm auch noch ein Stockwerk, aber in gothischem Style, besaß. – Der ersterwähnte Thurm nun mochte, bevor Waldmann im Jahr 1488 die prächtigen bleiernen Helme auf die Thürme setzen ließ, mit dem fünften Stockwerk schließen, so daß höchstens ein vierfacher Giebel, weit wahrscheinlicher aber ein ziemlich flaches, vierseitiges Dach, wie die italienischen Thürme haben (vergleiche Vögelin a. a. O.), das Gebäude beschloß. – Hätte man nun nach dem Brande die beiden Thürme in erwähnter Weise hergestellt, so hätten wir ein rein byzantinisches Gebäude, während man so der Schwierigkeit, einen byzantinischen Thurm gothisch zu beendigen, unterlegen ist.

Die Seitenfaçade gegen die Limmat ist durchaus analog der Vorderseite; zuerst erhebt sich die dießseitige Thurmmauer, der vordern völlig gleich; dann folgt als Fortsetzung die Mauer des Nebenschiffes mit zwei (bloß durch ein Gesims mit Bogenreihen getrennten) Stockwerken, welche kleine, den zweien der Vorderseite ähnliche Fenster enthalten, und zwar sind dieselben auch durch Pilaster getrennt. Das obere Stockwerk bricht mit dem fünften dieser Pilaster ab, das untere aber, nun mit einem Dache bedeckt, setzt sich noch um drei Fenster¹ fort und schließt mit

1 Diese drei Fenster sind viereckig, nicht rundbogig.

einem halbrunden Capellchen, welches etwas niederer ist. Statt des dritten untern Fensters findet sich in dieser Seitenfaçade eine einfache byzantinische Thür mit einem Bogen darüber. Hinter dieser Mauer ragt endlich die des Mittelschiffs empor, nur halb so viele Mauerbänder, doch in den
 5 Zwischenräumen je zwei Fenster enthaltend. Dieselben sind auch rundbogig, aber nach allen Dimensionen größer als die der untern Mauer. Auch über ihnen, unter dem Dache, läuft eine lange Reihe Rundbogen hin.

Ganz ähnlich sind die von Außen sichtbaren Theile der *Seitenfaçade gegen den Platz*, nur ist das jener einfachen Seitenthür entsprechende, große Portal weit reicher und prachtvoller. Drei schräg in die Mauer hinein laufende Säulen auf beiden Seiten tragen schön verzierte Capitäle, und über diesen drei Bogen, zwischen welchen kleinere Nebenstreifen sich leicht und gefällig hinüberwölben. Hinter den Säulen finden sich Sculpturen in halb-
 15 erhobener Arbeit, die zwar in kleinerem Maaßstabe ausgeführt sind, aber im Styl ganz den wenigen Bildern der Thurmmauern | und des Hauptfensters gleichen. Von den Capitälen läuft auf beiden Seiten ein reich verziertes Gesims fort, bis zu zwei sehr dicken Wandsäulen, die zusammen einen noch weiter gespannten Bogen tragen, der das ganze Portal einschließt. Ob
 20 nicht vor Erbauung der beiden über das Portal an der äußern Kirchenwand ansteigenden Treppen weit mehr Schmuck an und über diesen Wandsäulen vorhanden gewesen, müßte nach alten Abbildungen und Nachrichten entschieden werden. Wer das (ebenfalls auf der Seite der Kirche angebrachte) Hauptportal des Schottenklosters in Regensburg betrachtet, wird dort eine
 25 schlagende Aehnlichkeit mit dem des Großmünsters bemerken, nur daß dort noch über und neben den dicken äußersten Wandsäulen Sculpturen erscheinen, während hier der ganze Raum der Treppen wegen geschleift worden zu seyn scheint (vgl. Grille de Beyzelin, le couvent de Saint Jaques aux Ecosais à Ratisbonne avec lithogr. Paris 1836). Mag auch die Thür,
 30 die von diesen Treppen in die Kirche hinein, auf die Emporen führt, sehr alt seyn, so ist sie doch schwerlich ganz ursprünglich; weit eher mochte früher eine Treppe im Innern der Kirche auf die Emporen hinaufführen. Wird ja doch von dem höchsten Theile des Treppendaches ein Fenster geradezu geschnitten, was wir doch dem ursprünglichen Baumeister gewiß
 35 nicht aufbürden dürfen. Auch an dieser Façade, wie überall, sind in den Winkeln, welche die etwas hervorragenden Pilaster mit den Mauern bilden, kleine Wandsäulchen mit einfach verzierten Capitälen angebracht; auf letztere stützen sich die äußersten der kleinen Bogen, die unter jedem Gesimse eigentlich als Träger, doch in dieser Zeit schon als bloße Verzier-
 40 ung hinlaufen. Dagegen versteckt auf dieser Seite die Treppe vollkommen den an den andern Seiten durchgängig sichtbaren *Sockel* der Kirche. Hinten schließt sich an diese Seite der bekannte *Kreuzgang* an, ein uralt byzan-

tinisches Bauwerk, wenn auch ein halbes Jahrhundert neuer als die Kirche. Derselbe ist neuerlich so gut beschrieben und gezeichnet worden, daß es überflüssig wäre, ein Wort darüber zu sagen.

Endlich bleibt uns noch das *Chor*¹ von Außen zu beschreiben. Dasselbe bildet ein *Quadrat*; es hat etwas weniger an Breite als das Mittelschiff; 5 auf einer Seite lehnen sich Kreuzgang und Stiftgebäude daran, auf der andern jene oben erwähnte Fortsetzung des einen Nebenschiffes und jenes halbrunde Capellchen. Auf letzterer Seite hat das Chor keine Fenster, auf der Rückseite aber drei kleinere, durch Wandsäulchen getrennt, und über diesen, auf einem Gesims mit Bogenreihen ruhend, drei sehr hohe Fen- 10 ster, über welchen wiederum ein Gesims mit Bogenreihen hinläuft. Darüber erhebt sich ein kahler, augenscheinlich nicht ganz zum Uebrigen passender Giebel, mit einem Rundbogenfenster, und einem andern, kleinern, in Gestalt eines Kreuzes. Ueber das muthmaßliche Alter des Chores soll weiter unten geredet werden. 15